

## „Ich kann nicht“ Formal reduziert, inhaltlich konzentriert: Ferry Radax' Fernsehporträt von Thomas Bernhard

Um ein Haar wäre das Unternehmen gescheitert. Ursprünglich hatte Ferry Radax ein aufwändiges Konzept für ein Porträt von Thomas Bernhard entwickelt: Der Dichter hätte einem Schauspieler gleich in dem assoziativ entwickelten Filmgeschehen auftreten sollen. Unmittelbar vor Drehbeginn sagt Bernhard jedoch ab: „Ich kann nicht.“ Man fand dennoch einen Kompromiss. Das bemerkenswerte Filmdokument *Thomas Bernhard – drei Tage* ist nun als DVD erschienen: eine 55-minütige Autorendokumentation, 1970 für das Fernsehen gedreht und im WDR ausgestrahlt, nunmehr im Rahmen der Edition *Index*, eines Projekts von sixpackfilm und Medienwerkstatt Wien, herausgegeben.

„Ich weiß nicht, was sich Leute unter einem Schriftsteller vorstellen, aber es ist sicher falsch“, so Bernhard an einer Stelle im Film: „Ich bin ein Geschichtenerzähler.“ Bernhard räsontiert, steigert sich in Ideen hinein, versteigt und wiederholt sich, gerade so, als sitze eine Figur aus einem seiner Werke – und nicht der Figurenschöpfer – vor der Kamera. Bernhards dichter Sprachfluss prägt den Film. Nachdem Radax seine Skriptidee gänzlich aufgegeben hatte, einigte man sich auf ein schlichtes Setting, das diese Art der rhetorischen Selbstdarstellung unterstützt: Innerhalb von Radax' Porträtserien nimmt das Bernhard-Filmdokument so auch eine Sonderstellung ein. Bisweilen tendierte der österreichische Filmemacher in seiner Arbeit zum Verspielen, wie bei *In-Szene-Setzungen* von Konrad Bayer oder H. C. Artmann; der 2000 in Wien verstorbene Dichter erscheint bei Radax als Dracula und in weiteren improvisierten Rollen. Bernhard dagegen sitzt in *Drei Tage* auf einer weißen Parkbank in einem Hamburger Vorort. Und redet.

timeter an. Am Beginn des dritten Tages durchbricht der Film schließlich die vage Struktur – und zeigt ausgiebig die Vorbereitungen für den letzten Drehtag: Der Kameramann läuft durchs Bild, der Drehort wird mithilfe einer Feuerwehreinheit aus der Vogelperspektive gezeigt, technische Handgriffe sind in Großaufnahmen zu sehen. Schrauben werden festgezurrert, Regler verschoben, Bänder eingelegt.

In seiner experimentellen Herangehensweise unterscheidet sich Radax' Arbeit von den bekannten Bernhard-Fernsehporträts der ORF-Journalistin Krista Fleischmann. Vor allem in ihren *Monologen auf Mallorca* (1981) stellte sich Bernhard mit seinen Tiraden als radikaler Humorist dar; bei Radax wirkt der Dichter spröder, ernster. Als *Thomas Bernhard – drei Tage* 1970 erstmals eine breitere Öffentlichkeit erreicht, ist Bernhard als Prosaautor bekannt – zentrale Werke wie *Frost und Verödung* sind bereits erschienen; als Dramatiker steht er unmittelbar vor seinem Durchbruch, ist aber noch weit entfernt von seinem späteren Ruf als Hassobjekt und Skandalautor: *Heldentplatz* (1988) ist nach wie vor der größte Theaterskandal der Zweiten Republik. Das Filmdokument von Radax wirft einen unbelasteten, unvoreingenommenen Blick auf den Autor. 22 Jahre nach Thomas Bernhards Tod, zum ersten Mal in diesem Jahr, in dem er 80 geworden wäre und sich die Verehrung des Autors endgültig zur Klassikerliebe steigert, erweist sich Radax' Zugang der absichtslosen Neugier als überaus anregend.

Petra Rathmann

Ferry Radax, *Thomas Bernhard – Drei Tage*. Edition *Index* Nr. 35. (1970, 52 Minuten). Bonus: Ferry Radax über seinen Film *Thomas Bernhard – Drei Tage* (2010, 40 Minuten). Inklusive zweisprachiger Broschüre Deutsch-Englisch.

## Zwei moderne Bajazzos Cocl & Seff. Die österreichischen Serienkomiker der Stummfilmzeit

„Stummfilmkomödie verlässt sich auf das Können und die physische Vorstellungskraft extrem talentierter Darsteller“, schreibt der Filmhistoriker Tom Gunning in seinem Aufsatz über die österreichischen Serienkomiker Cocl & Seff. Gunning, der zentrale Forschungen zum frühen „Kino der Attraktionen“ geleistet hat, sieht in Seff sogar einen Schlüsselkünstler, der den kreativen Austausch zwischen Europa und Amerika verkörpert.

Cocl, der Künstlername des in Prag zum Maler ausgebildeten Rudolf Wälder, leitet sich dem Filmhistoriker Anton Thaller zufolge wahrscheinlich als Parodie auf den bekannten Pathé-Hahn ab. Der Lebensweg Wälders ist von unterschiedlich intensiven Phasen künstlerischer Betätigung geprägt: Bereits 1912, in einem frühen Stadium seiner Karriere, trifft er auf Graf Alexander „Sascha“ Kolowrat, der von nun an fast ein Jahrzehnt lang die Serienkomiker Cocl & Seff als einen Hauptprogrammstrang der „Sascha-Film“ führt. Seine Zeit als Stummfilmkomiker wird in der Folge durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen, in seiner Funktion als Kriegsbattermeister dreht er sogar Kriegsfrontfilme. Nach dem Krieg, als die Filmwirtschaft floriert, erklimmen die Serienkomiker schließlich den Höhepunkt ihrer Karriere, bis Ende der 1920er Jahre der amerikanische Einfluss zu stark wird und die Währungskrise ein allgemeines Abflauen des Geschäftes nach sich zieht.

Seff wurde als Josef Holub in Reichenberg in Nordböhmen geboren, wo er zunächst in der Handelskammer der Stadt als Kanzlist arbeitete. Dem spröden Beamtenalltag sollte er schnell entfliehen, denn schon 1911 begann er mit Rudolf Wälder Filme zu drehen. Aufgrund seiner außerordentlichen, an den Serienkomikern der Pathé, den Keystone Kops und dem frühen Chaplin geschulten Körperbeherrschung avancierte